Ein Hundeleben

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-511647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Ein Hundeleben

Frau Hanni Reber schüttelte energisch den Kopf, daß die langen blonden Strähnen ihrer Perücke wie Vorhangfransen im Nacken über den Kragen des Mantels aus Leopardenfell baumelten.

«Tut mir ja aufrichtig leid für Sie», sagte sie mit nachsichtig gedämpfter Stimme, «aber wir können da wirklich keine Ausnahme machen. Im Mietvertrag steht ganz klar und deutlich, daß das Halten von Haustieren nicht gestattet ist. Das haben Sie doch vorher gewußt, als Sie hier einzogen, oder? Es gibt nun eben einmal gewisse Spielregeln, an die man sich zu halten hat, soll das menschliche Zusammenleben einigermaßen harmonieren. Glauben Sie mir, so gerne ich da ein Auge zudrücken würde, sind andererseits selbst mir als Verwalterin dieses Mietblocks die Hände gebunden. Es geht beim besten Willen nicht; im Interesse der Allgemeinheit. Denken Sie: Was würden bloß die anderen Mieter dazu sagen, wenn sie den ganzen Tag durch Hundegekläff belästigt würden. Ganz zu schweigen von den Schäden, die ein Tier in der Wohnung, zum Beispiel an den Tapeten, anrichten kann ...»

«Aber er ist doch so klein», wagte Frau Agostini-Weber der blonden Vermieterin ins Wort zu fallen und streichelte, mit den Tränen kämpfend, den Pekinesen auf ihrem Arm.

«Auf die Größe kommt's nicht an. Die kleinsten Viehcher machen oft den meisten Mist», erwiderte Frau Hanni Reber streng. «Begreifen Sie doch endlich, daß nicht jeder tun kann, was ihm gerade paßt. Wir müssen doch alle Rücksicht aufeinander nehmen. Nun geben Sie Ihrem Herzen schon einen Stoß. Im Tierasyl wird man sicher ein gutes Plätzchen für Ihren Liebling haben.»

Entsetzt wich Frau Agostini-Weber zurück bei diesen Worten, die in rheinländisch gefärbtem Schriftdeutsch, unter denen sich ein paar Brocken Schwyzerdütsch wie kantige Versatzstücke störend bemerkbar machten, aus weiter Ferne auf sie zuzukommen schienen. Es war dieselbe Stimme, derselbe ihr noch unangenehm im Ohr klingende Singsang, der ihr damals, als sie sich vor fünf Jahren schriftlich um diese Wohnung beworben hatte, aus dem Telephonhörer entgegenschallte, um ihr mitzuteilen, man vermiete grundsätzlich nicht an Ausländer. Erst nachdem Frau Agostini-Weber darauf hinweisen konnte, daß ihr Mann zwar Italiener, sie selbst jedoch gebürtige Schweizerin sei, bekam sie nach einigem Zögern die Zusage.

Unwillkürlich krampfte sich in der Hundehalterin etwas zusammen. Sie preßte den Pekinesen fester an sich, daß er ein paar japsende, vogelähnliche Laute ausstieß.

«Bitte, lassen Sie ihn mir doch. Wo ich so an dem Tier hänge. Ich habe sonst niemanden mehr, seit mein Mann vor zwei Jahren gestorben ist.»

Frau Hanni Reber blickte gelangweilt zur Seite und unterzog währenddessen die Backröhre des Elektroherdes einer kritischen Prüfung, fand allerdings nicht den geringsten Anlaß zu weiteren Beanstandungen. Nirgendwo ein Stäubchen; weder Rostflecken noch Reste von Tomatensauce. Eigentlich verwunderlich bei Italienern.

«Nun, Sie wissen jetzt jedenfalls Bescheid», wandte sie sich plötzlich an die widerrechtliche Hundehalterin, indem sie die manikürten Finger spreizte. «Ich gebe Ihnen noch eine Frist bis zum Ersten, um die Sache ins reine zu bringen. Bis dahin ist entweder Ihr Hund aus der Wohnung – oder Sie verschwinden hier alle beide. Uf Wiederluege!»

Damit enteilte das feenhaft blonde Wesen trippelnden Schritts, ohne sich noch einmal nach dem verdatterten Jammerbild aus Wohnungsinhaberin und Pekinese umzudrehen.

Wenige Augenblicke später sah man das vom wasserstoffsuperoxyden Gold gekrönte Leopardenfell drunten die Straße überqueren, um dem seitwärts parkierten Buick zuzustreben, in welchem es schweifwedelnd fünf apart gefleckte persische Windhunde erwarteten.

«Mein Gott, ihr Armen! Habt euch so lange gedulden müssen bis Frauchen wiederkam. Ach, es ist aber auch ein Kreuz mit den Mietern, die sich partout nicht an die Hausordnung halten wollen. Ein wahres Hundeleben. Seid froh, daß ihr euch damit nicht herumärgern müßt, meine Augäpfel, meine schlanken, flinken Sofabajasse!» tröstete die einschmeichelnde Stimme, die zu der ihnen ebenso wohlvertrauten, mit roten Krallen ihr Fell durchkraulenden Hand gehörte.

«So, jetzt machen wir aber schleunigst, daß wir nach Hause kommen.»

NB.: Die Handlung ist frei erfunden, was jedoch nicht besagt, daß es Personen und Vorfälle ähnlicher Art nicht geben könnte.

«... und wenn jetzt plötzlich noch der Emil ins Bild marschierte, würde ich den Traum als perfekt bezeichnen!»